Der Anzeiger.

Grand Island, Nebraska.

Obst- und Weinbau-Paradies.

Eine deutsche, zu Bockersfield, Kern County, Cal., lebende Dame, macht dem „Wiesbadener Tageblatt“ folgende Mittheilungen, die augenblicklich aus eigener Erfahrung und ohne Uebertreibung berichtet, auch für unsere Leser von Interesse sein dürften. Sie schreibt: „Wenn ich mich der schönen Rheinrufer erinnere, die ich so oft vom Dampfboot aus bewundert und zu Fuß in fröhlicher Gesellschaft durchwandert habe, so muß ich wohl gestehen, daß wir dem nicht Ähnliches in unserem heissen Colorado zu der Seite setzen können. Wir wohnen etwa eine Tagereise südlich von San Francisco, nach der amerikanischen Seite des langgestreckten Kalifornien zu, in einer weiten welligen Ebene zwischen den beiden Rändern des Nevada-Gebirges. Die Gegend ist flach und wer das Malerische liebt, muß sich mit dem Blick auf die Sierras in der blauen Ferne begnügen. Aber was die Augen Seite uns verjagt, ersetzt uns das Innere dieses feuchten Bodens tausendfach. Das reiche Alluvialland, das sich ohne Fels und Baum wohl hunderte Meilen erstreckt, ist für die verschiedensten Fruchtarten und zumal für Wein in so ausgezeichnete Weise geeignet, daß wir uns in einem kleinen oder vielmehr in einem großen Efeu zu befinden glauben. Die bloße Pflanzung des Weines bringt hier fast ohne jede weitere Mühe zwei jährliche Ernten mit Trauben und Beeren von der doppelten und drei- und vierfachen Größe der deutschen.“

Die erste Ernte hat auf dem Gute unserer Bekannten 18 Monate nach der ersten Pflanzung stattgefunden und schon über 812 Trauben für den Verc gebracht; in 5 Jahren ergiebt der Acker über 8100, so daß kleine Leute, die sich wie gewöhnlich geschäftig, auf 20 Acres ansiedeln, rasch zu einer auskömmlichen Existenz zu gelangen pflegen. Bauen sie französische Pflaumen, Birnen und andere feine Früchte, deren Pflanze allerdings mehr Kenntniß und Mühe erfordert und nicht so augenblicklich lohnt, so dürfen sie nach 5 Jahren sogar auf einen Reinertrag von 4000 bis 6000 vom Acre rechnen und sind auf dem geraden Wege zum Wohlstand. Man sieht weitläufig Birnen- und Pflaumenwälder hier, alle erst seit wenigen Jahren gepflanzt und schon tüchtig gediehen. Was ist dagegen selbst unser heimisches Gärten! An Duft, Saft und Größe sind alle diese Früchte wunderbar entwickelt und gehen eingemacht über die ganze Union, ja bis nach England und Deutschland zu hohen Preisen.

Am Meisten bleibt noch für den Wein zu thun, den unsere dilettantischen Farmer wohl noch nicht ganz zu behandeln verstehen und der sichlich der Pflanze eigentlicher Sadkener bedarf. So herrlich die Beere schmeckt, so behält das getrocknete Produkt eine gewisse Schwere des Geschmacks, die erst durch Beseitigung des Anbaus und Verhins überbunden werden wird, wenn wir die rechte Leute dazu herüber bekommen, oder die neue Wein- und Obstbauschule, die der Stanford Universität zu Palo Alto beigegeben ist, ihren belehrenden Einfluß geltend zu machen anfängt. Die Schwierigkeit hat bisher darin gelegen, daß der Amerikaner gar zu reich Geld machen will und deshalb Pflaumen, Feigen, Erdbeeren und anderes, das weniger Kultur bedarf, dem Wein, der erst geteilt und richtig gepflegt seinen höchsten Preis erlangt, vorzuziehen pflegt.

Vor 300 Tagen Sonnenschein im Jahre ist dies in bezug das prädestinierte Weinland des westlichen Kontinents und beginnt in der That schon heute einige beliebte Marken zu versenden. Warm ist es freilich hier, aber da wir bei äußerst seltenem Regen und vielem Thau reichlich Wasser von den Irrigationen der Gebirgsflüsse von artesischen Brunnen und in vielen Stellen durch einfache Hausbrunnen haben, so kommt die Temperatur dem Lande nur zu gut, und der Mensch kann bei den kühleren Nächten, die die Nähe des Stillen Ozeans und die hohe Lage mit sich bringt, wohl bestehen. In den Gärten sehen die Palmen, die Coniphären und Eucalypten in unbeschreiblicher Schönheit und Pracht. Und unsere Blumen sind riesen gegen die Eurigen. Um Euch eine Idee von guten Weintrauben nach 50jährigem Bestand zu geben, so werden 10 Acres auf einen Ertrag von 25 Tonnen Trauben geschätzt, die bei einem Durchschnittspreis von 8750 und 870 Kosten 6880 bringen. Ebenso zählt man in den besseren Lagen von 100 Acres auf 40,000 bis 45,000 Gallonen Wein, die etwa 25000 Herstellungskosten machen und nach einiger Pflege und Zeit ungefähr 15,000 Reingewinn abwerfen. Und das zweimal jährlich.“

Das Turnen in Preußen.

Sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte Anfang Juni das preussische Turnen und im Besonderen das Schulturnen. Am 6. Juni 1842 erschien die Kabinetts-Ordre König Friedrich Wilhelms IV., infolge deren der Staat das Turnen zu einer öffentlichen Angelegenheit machte und selbst in die Hand nahm. Der König schrieb damals: „Ich theile

ganz die in Ihrem gemeinschaftlichen Bericht entwickelte Ansicht, daß es bei den größeren Ansprüchen, welche jetzt an die geistige Ausbildung der Jugend nach dem Entwicklungsstande und dem jetzigen Standpunkte der Bildung gemacht werden müssen, notwendig sei, der Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit eine besondere Sorgfalt zu widmen und durch die harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen.“

Da nun die Gymnasien, wenn sie auf den angegebenen einfachen Zweck beschränkt und von ihr alles entfernt gehalten wird, was die physischen und insbesondere die moralischen Nothwendigkeiten des früheren Turnens herbeigeführt hat, besonders geeignet erscheint, die Erziehung des angegebenen Zweckes zu befördern, so genehmige ich Ihren Vorschlag, daß die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volks-Erziehungsmittel aufgenommen werden“ u. s. w. — Diese Kabinetts-Ordre, welche auch anordnete, daß „mit den Militär-, Divisions- und Brigadenschulen Anstalten für gymnastische Übungen zu verbinden“ seien, erregte damals großes Aufsehen, da die Zeit der „Turnsperr“, in der das Turnen als Demagogentum gebrandmarkt war, noch gar nicht so weit zurück lag.

Adolf Diesterweg begrüßte diese neue Epoche „in dem preussischen, hofentlich deutschen Erziehungsweisen“ mit einem Vortrag, den er in der Pädagogischen Gesellschaft zu Berlin hielt, und der daraus hervorgegangenen Schrift: „Maas Preußen“, und der Philosoph Trendelenburg in seiner Schrift: „Das Turnen und die deutsche Volkserziehung.“ — Und doch mußte ein halbes Jahrhundert hingehen, ehe das Turnen, das die Kabinetts-Ordre noch von der Einwilligung der Eltern abhängig sein ließ, zu einem obligatorischen Lehrgegenstand in allen Schulen wurde. Denn erst die letzten erschienenen neuen Lehrpläne für die höheren Unterrichtsanstalten haben endgiltig die Stellung des Turnens an diesen Schulen begründet und somit eine fünfzigjährige Entwicklung in der preussischen Volkserziehung zum gedehlichen Abschluß gebracht.

Deutsche oder lateinische Schrift.

Bei Gelegenheit der Ausführung des Beschlusses des Berliner Magistrats, die sämtlichen Straßennamen der Hauptstadt mit neuen Straßenschildern in möglichst deutscher und lesbarer Schrift zu versehen, handelte es sich um die Frage, ob lateinische oder deutsche Schrift gebraucht werden soll. Man hatte seit 1870 für neue Straßennamen namentlich für die Königgräzer Straße — die Lateinische eingeführt und auch allmählich die deutschen Schilder der älteren Straßen durch solche in Lateinschrift — weiß auf blauem Grunde — ersetzt.

Als Vertheidiger der Lateinschrift führt die „Volkszeitung“ aus: „Einmal ist die lateinische Schrift, weil ihre Linien einfacher und nicht so verwickelt sind, unbestritten deutlicher, als die deutsche. Die bedeutendsten Augenärzte haben die Ansicht ausgesprochen, daß an der immer mehr um sich greifenden Kurzsichtigkeit der Schulkiner in Deutschland die „deutsche Schrift“ eine der Hauptursachen sei. Dann aber — und dies ist durchaus nicht in letzter Reihe zu stellen — hat Berlin als Weltstadt auch Rücksicht auf die fremdländischen Besucher unserer Stadt zu nehmen und ihnen die Information auf den Straßen nicht zu erschweren.“

Franzosen, Engländer, Amerikaner, Spanier, Italiener, Schweden etc. haben lateinische Schriftzeichen, sie können sich, wenn unsere Straßenschilder lateinische Schrift haben, wenigstens zu rechtfinden, was ihnen bei deutschen Schriftzeichen sehr schwer oder benahmt unmöglich ist. Die Zahl dieser Fremden ist, wie man weiß, nach Tausenden zu rechnen. Warum also aus einer übertriebenen Vorliebe für die deutschen Schriftzeichen diesen Tausenden, die wir als Gäste unserer Stadt zu betrachten haben, ein Mittel, sich zurechtzufinden, entziehen, während unserer Bevölkerung, die beide Schriftzeichen kennt, mit der Anwendung der deutschen Schrift auch nicht gerade ein so außerordentliches Dienst erwiesen wird? Selbst der Autorität des Fürsten Bismarck ist es nicht gelungen, die Anwendung der lateinischen Schrift einzubäumen. Diese nimmt vielmehr stetig zu, weil sie der internationalen Verständigung dient.“

Dagegen wird nun von anderer Seite wieder eingewendet, daß die gothische oder deutsche Schrift keineswegs auf Deutschland beschränkt ist, sondern in Dänemark, Schweden und Norwegen die allein übliche ist. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß Engländer und Amerikaner sich der deutschen Schrift, namentlich der Schwabacher-Lettern, sehr häufig für Aufschriften, Büchertitel, Schmutz- und Kunstdruck allgemein bedienen, ja, daß dieselben sich in England und Amerika unter dem Namen „Black Letter“ oder „old English“ sich das Bürgerrecht im Buchdruck erworben haben und jedes Kind sie lesen kann.

Sprachkundige Leute.

Im New Yorker Einwanderer-Landungsdepot sind 13 Dolmetscher ange stellt. An der Spitze der kleinen Schaar steht, was Sprachfertigkeit anbelangt, Herr Najeeb J. Arbeeth, ein geborener Damascener, welcher folgende zwölf Sprachen beherrscht: Arabisch, Arme-

nisch, Koptisch, Türkisch, Englisch, Deutsch, Französisch, Italienisch, Hebräisch, Lateinisch, Griechisch (modern) und Spanisch. Herr Arbeeth ist erst 28 Jahre alt, doch ist er ein vielgereifter Mann, der fast sämtliche Länder Europa's besucht und sich auch viel im Orient sowie in den Feind-Staaten umgesehen hat. Er war früher amerikanischer Konsul in Jerusalem. Major Charles Semjen, im Ungarischen geboren und trotz seiner Jahre ein von Lebenskraft strotzender Mann, in einer Militärademie erzogen, spricht neun Sprachen: Ungarisch, Englisch, Deutsch, Italienisch, Lateinisch, Polnisch, Böhmisch, die verschiedenen slavischen Dialekte und Rumänisch. Herr Simon Bell, ein 38jähriger Ungar aus Budapest, versteht sich ebenfalls auf neun Sprachen und zwar sind dieses folgende: Ungarisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, Englisch, Serbisch, Lateinisch, Slavonisch und Türkisch. Herr Arthur Erbstoff ist ebenfalls ein Ungar und stammt aus Budapest. Er ist 27 Jahre alt und kennt sich in sieben Sprachen aus, nämlich: Ungarisch, Deutsch, Französisch, Italienisch, Lateinisch, Englisch und Slavonisch. Die übrigen neun Dolmetscher beherrschen je von vier bis sechs Sprachen, und zwar wie folgt: Herr Edward B. Edwards, ein Engländer, Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch und Lateinisch; Herr Arnold Krioulin, ein Russe, Russisch, Englisch, Polnisch, Deutsch, Französisch und Italienisch; Herr Sven Smith, eine Schwede, Schwedisch, Englisch, Deutsch, Dänisch und Norwegisch; Herr Christian A. Raven, ein Däne, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Deutsch und Englisch; Herr Ludwig Niemojowski, ein Pole, Polnisch, Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch; Herr Theophil Sermer ein Deutscher, Deutsch, Englisch, Polnisch, die slavischen Dialekte und Böhmisch; Herr R. Silberstein, ein Deutscher, Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch; Herr John Raczkiewicz, ebenfalls ein Deutscher, Polnisch, Slavonisch, Englisch und Deutsch; und Herr A. W. Kontadson, ein Schwede, Englisch, Schwedisch, Norwegisch und Dänisch.

Stahl und der Achtsundentag.

(St. Louis Tagblatt.)

Der Afrikanische Henry M. Stanley kandidirt in Lambeth als Mitglied der liberal-unionistischen Partei um einen Parlamentssitz. Da die Arbeiter Englands die Achtstundentage in den Wahlkampf hineingeworfen haben, fühlte sich Herr Stanley verpflichtet, ihr ins Auge zu schauen. Und Folgendes ist sein Befund: „Wenn ich nur acht Stunden täglich gearbeitet hätte, würde ich den Deutschen in Afrika nicht zuvorgekommen sein. Ich hätte dann niemals 200,000 Quadratmeilen für Großbritannien erwerben können, während Dr. Peters an der Spitze einer deutschen Expedition Afrika durchsuchte und Verträge mit den Stämmen abschloß.“

Als „Wig“ betrachtet, mag die Ausrüstung dem Kaiser der vor 50 Jahren dem alten Frankfurter Rothschilde in den Mund gelegten artigen Antwort auf die Forderung zu „theilen“, gleichkommen. Verlangt aber Stanley, daß man seine Worte als Argumente hinnehme, so fordert er nur die Kritik Derer heraus, welche seit 20 Jahren hinter Alles, was er sagt und thut, seiner scheinbar glänzenden Resultate ungeachtet, ein dickes, großes Fragezeichen setzen. Stanley's Hinweis auf seine „Achtstundentage in Afrika“ erinnert an die bekannte Talma-Anekdote:

Der große französische Tragöde Talma (der am Ende des vorigen und am Anfang des jetzigen Jahrhunderts blühte), erschien einst als „Julius Cäsar“ mit nackten Weinen. Seine Partnerin, die Schauspielerin Madame Vestris, war darob starr vor Entsetzen; auf ihre Frage, was ihm in den Sinn gekommen sei — vielleicht auch drückte sie sich aus: „Sind Sie denn verrückt geworden?“ — erwiderte Talma gelassen: „Die alten Römer haben keine Tricots getragen.“

„Sehr wahr“ — entwarfnete ihn die Collegen —, aber die alten Römer haben auch nicht in französischen Alexandrinern gesprochen.“ „Alexandrinern“ ist der sechsfüßige Jamben-Vers, welcher im französischen Drama mit Vorliebe verwendet wird.

Distanzritt Wien-Berlin.

Von einem Distanzritt nach Wien, welchen in den nächsten Tagen mehrere Offiziere unternehmen würden, war jüngst in mehreren hiesigen Wätern die Rede. Ein solcher Reiter ist allerdings geplant, und zwar in größter Weise, doch wird derselbe selbstständig erst nach Vereinbarung der Mar-növer zur Ausführung gelangen. Es handelt sich nämlich um einen Distanzritt deutscher und österreichischer Offiziere zwischen Berlin und Wien, bezw. Wien und Berlin, der von dem Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Franz Joseph angetrieben bzw. genehmigt worden ist, und für welchen die beiden Monarchen Ehrenpreise gestiftet haben. Der vom Kaiser Wilhelm zu spendende Ehrenpreis soll demjenigen österreichischen Offizier zufallen, welcher unter

seinen Armeekameraden den besten Record bei diesem Dauertritt aufzuweisen haben wird, und umgekehrt der Ehrenpreis des Kaiser Franz Joseph dem unter den deutschen Offizieren siegreichen Wettbewerber. Die Offizierscorps der beiden Armeen haben ein Komitee gebildet, welches die Bedingungen zu dem Distanzritt in den nächsten Tagen feststellen wird, und schon vor etwa vierzehn Tagen trat eine aus vier Herren bestehende Kommission in Breslau zusammen, um über die zu eröffnende Konkurrenz zu beraten. Zur Theilnahme an der für Pferde aller Länder offenen Konkurrenz sind die aktiven Offiziere der beiden Heere berechtigt. Die Distanz zwischen Berlin und Wien, bezw. umgekehrt, ist, wie die Sportwelt mittheilen weiß, einmal und auf demselben Wege zurückzulegen. Es wird nach Zeit geritten, und die Konkurrenten sollen zu verschiedenen Stunden, eventuell Tagen vom Starte gelassen werden. Sieger ist der Reiter, welcher unter den gesamten Bewerbern beider Armeen den besten Record (die kürzeste Zeitdauer) aufzuweisen haben wird, und in gleichem Sinne kommen die weiteren Preise nach Maßgabe der Records zur Vertheilung. Eine Gewichtsausgleichung findet nicht statt. Dem Belieben eines jeden einzelnen Reiters wird es anheimgestellt, sich seinen Weg zu wählen. Führer der mitzunehmenden Pferde ist es abgesehen erlaubt, unterwegs abzuhängen und das Pferd zu führen, jedoch nur in der Weise, daß der Reiter selbst, zu Fuß nebenher gehend, sein Pferd an der Hand führe. Den Reitern ist es unterlagt, irgend eine wenn auch nur minimale, innerhalb der Distanz liegende Wegstrecke anderswie als im Sattel oder, wie vorkommend, zu Fuß neben seinem Pferde zurückzulegen. Pferdearbeiter dürfen nicht mitgenommen werden. Es werden zehn bis fünfzehn Preise zur Vertheilung kommen, von denen der erste 20,000 Mark betragen wird.

Landwirthschaftliches.

Ueber Anlagen von Lauben und schattigen Plätzen.

Unter den vielen Genüssen, welche der Garten uns bietet, sind besonders schöne Ruheplätze und Lauben hervorzuheben. Besonders hübsch ist ein einfacher Ruheplatz unter einem schönen, dicht belaubten, einzeln stehenden Baume, wozu sich namentlich Ahorn, Linden, Tulpenbäume, Rüchtern u. s. w. eignen, welche durch Abschneiden der unteren Zweige bei Zeiten recht hochstämmig gezogen sind. Gewöhnlich pflanzt man dann ringsum wohlriechende Ziersträucher, wie Deutzia, Spiraea, Kerria, Comera, Philadelphia, Calycanthus u. s. w.

Die Größe und Form der Lauben und das Material, woraus sie gemacht werden, ist sehr verschieden; niemals sollten sie jedoch zu klein angelegt werden. Was die Form betrifft, so hat man runde, ovale, sechs-, acht und mehretheilige und daneben Laubengänge. Bei kunstvoll hergestellten Lauben, von denen die aus Metall bestehenden am geschmackvollsten sind, hat man natürlich sein Augenmerk darauf zu richten, daß sie nicht ganz bedeckt werden. Zur Verpflanzung eignen sich die kleinblättrigen Arten von Schlingpflanzen, als: Clematis oder Caprifolium. Häufig bildet man auch Lauben, indem man irgend einen Baum mit hängenden Zweigen, als: eine Trauerulme, Trauerweide oder Trauerrose in die Mitte des bestimmten Platzes pflanzt.

Sehr einfach und billig ist eine Laube in Gärten, welche eine Einfriedigung von Weißdorn haben, dadurch anzulegen, daß an der Stelle der Hecke, wo man die Laube wünscht, die Zweige nicht abgesehoren, sondern hedentartig aufgebunden, und wenn sie die nötige Größe haben, bis zu einer ziemlich wagrechten Neigung heruntergebogen werden. Dann befestigt man sie mittels zweier in die Erde grabener Pfähle recht dauerhaft mit starken Weiden und bepflanzt die Seiten mit einer Weißdornhecke oder auch mit andern Sträuchern, als: Rosen, Johannisbeeren, Himbeeren, sauren Kirschb. u. s. w.

Kalk als Düngemittel.

Wenn der Kalk bei der Zubereitung von Compost verwendet werden soll, bringt man die verschiedenen Bestandtheile, die trocken wie die nassen, in mehrere Zoll dicken Schichten aufeinander und rührt sie etwas um. Der Kalk wird dabei auf schichtweise hineingearbeitet. Am besten ist es, wenn man die Masse in einen feinen, edigen, flachen Haufen bildet, der oberste Theil wird etwas ausgehöhlt, um den Regen, oder, im Fall der Compost unter Dach bereitet wird, das aufgeschüttete Wasser besser aufzufangen. Die Gärung wird bald beginnen und die Massen durchdringen. Wenn dies geschehen ist, wird der Haufen umgearbeitet und neu gemischt, indem man an einem Ende mit Schaufel oder Gabel anfängt und einen neuen Haufen bildet. Die Verhütung mit der Luft und die neue Umrührung bewirkt bald eine neue Gärung und erneute Hitze, wodurch die Masse sich noch mehr zerlegt. In wenigen Monaten, im Sommer noch schneller, wird der Compost zu einer gleichförmigen Masse. Sie ist jetzt Dünger und ist, je nach der Zusammenlegung, so gut oder noch besser wie der gewöhnliche Stallmist.

Auch eine Wohlthat. Frau: Man hat mich eingeladen, in dem nächsten Wohlthätigkeitskonzerte mitzuführen. — Wann: Thu's nicht, des guten Zweckes willen.

Sonnenlicht und Hautfarbe.

Es ist allgemein bekannt, daß die meisten unserer Pflanzen Sonnenlicht und Tageshelle nicht entbehren können. Bei Mangel derselben oder ungenügender Beleuchtung bleiben Blätter und Stengel wasserreich, gedunsen und misfarbig; das zu dicht stehende Getreide lagert sich, weil es den unteren Stengeltheilen an Festigkeit fehlt, das Gras unter bebaubten Bäumen hat keine Nährkraft, es erzeugt diese Wäucher, aber späte Hinterrieth. Nützlich wohlthätig, wenn auch weniger in die Augen fallend, ist der Einfluß des Lichtes auf die Thierwelt.

Aber nicht nur mit den Augen nehmen wir die Wirkungen des Lichtes in uns auf, nein, die ganze Haut nimmt durch die Pigmentschicht das Licht unmittelbar auf, und dies ist bei Menschen und Thieren gleichzeitig der Fall. Erst in neuerer Zeit hat Dr. Hammer in Stuttgart sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Dr. Hammer faßt die Ergebnisse seiner Forschungen in folgenden Sätzen zusammen:

1. An der thierischen Haut ist nicht nur Licht, sondern auch Farbenempfindung dargethan, und der Vorgang ist dabei wahrscheinlich ähnlich, wie in der Netzhaut des Auges. Da also das Licht nicht nur die Oberfläche der Haut, sondern auch das Innere durchdringt, so ergiebt sich hieraus, daß ein regelmäßiges Gedeihen des thierischen Organismus nicht denkbar ist bei systematischer Abspannung gegen das Sonnenlicht.

2. Das Licht steigert die Kohlenäure-Ausscheidung und fördert das Wachsthum und Gedeihen der Thiere. Gerade dieser Einfluß wird wesentlich zum größten Theil durch die Haut vermittelt; deshalb ist umgekehrt Lichtmangel und die Entwöhnung von Licht die Ursache vieler Erkrankungen. Dem selbst die bloße Färbung der Haut übt bei Krankheiten dieser Art einen Einfluß aus. So belamen Kinder und Schafe blasenförmige Hautausschläge nach Buchweizenfütterung und dessen Stroh, aber nicht alle Thiere gleichmäßig; die dunkel pigmentirten Thiere blieben verschont; je heller aber das Thier war, um so heftiger erkrankte es; dies geschah auch, sobald die im Dunkel gehaltenen Thiere dem direkten Sonnenlicht ausgesetzt wurden; die weiße Kuh, die zur Hälfte mit Theer geschwärzt war, erkrankte nur auf der hellen Seite, und geschwelte Kühe wurden nur auf den hellen Flecken von Blasenanschlag befallen.

3. Das Licht regt das Wachsthum der Horngebilde an und steigert die Pigmentbildung, d. h. die Haut wird dunkler und damit unempfindlicher, was wir durch die eigene Erfahrung bestätigt finden, wenn wir daran erinnern, daß blonde und rothhaarige Menschen, welche die stärkste Haut besitzen, am meisten von Hautausschlägen u. dgl. betroffen werden.

Am treffendsten läßt sich ja der Einfluß des Lichtes auf das animalische Leben am Menschen beobachten. Sehen wir doch alltäglich in großen Städten diejenigen bleich, blutarm und haartrocken werden, deren Wohnungen lichtarm sind. Auch Mensch und Thier sind wie die Pflanze, welche auf Licht angewiesen ist und im Finstern bleicht und frant. Aus diesem Grunde werden lichtreiche Wohnungen die gesündesten sein, und der Aufenthalt im Freien übt nicht nur durch Luft und die Bewegung, sondern auch durch die volle Beleuchtung ihren wohlthätigen Einfluß aus. „Es ist überhaupt sonderbar, daß wir erst durch solche wissenschaftliche Untersuchungen über den Einfluß des Lichtes auf die Oberfläche unseres Körpers überrascht und in Verwunderung gesetzt werden können. Wenn wir nur denken die vielen Thatfachen beobachten wollten, die uns das tägliche Leben bietet, so würden wir alles Gesagte ganz in der Ordnung finden. Besteht doch zwischen dem Sonnenlicht und der Entfaltung des gesammten organischen Lebens auf der Erde ein ursächlicher Zusammenhang und eine gewisse Art Periodicität, indem das Licht je nach seinen verschiedenen Einfallswinkeln in den verschiedenen Jahreszeiten auch ganz verschieden wirkt, und nicht zum mindesten auch auf die thierische Haut. Was ist es denn zum Beispiel, das jahraus, jahrein den Kleiderthieren (Säugethieren und Vögeln) je nach den Jahreszeiten ein Zögeln, Sommer, Herbst und Winterkleid schenkt? Nichts anderes, als der Einfluß des Lichtes auf die Haut. Diese erscheint dann gerade wie ein Aderfeld, in welchem die Sonne durch Licht und Wärme die Keime wachruft, welche in ihr schlummern. Das ganze Wachsthum der Haare und Federn verhält sich wesentlich, wie die Keimung der Pflanzen im Boden. Derselbe Ursache, welche alljährlich unsere Thiere neu begrünen, welche Blumen blühen und Früchte reifen läßt, dieselbe Ursache ist es auch, welche die thierische Haut zu einem wechselvollen Organismus macht.“

Die Salzbrüde des Todesthales.

Wohl einzig in seiner Art dürfte ein amerikanischer Salzstump sein. Er liegt im mittleren Theile des sogenannten Todesthales in Colorado und erstreckt sich von einer Seite des Thales bis zur anderen. Hier und da hat sich durch Auswasungen eine Kruste gebildet, deren Unterlage aus einem dünnen, salzigen Schlamm von noch nicht festgestellter Tiefe besteht. Seitens einer wissenschaftlichen Expedition wurde eine Stange mit Reichtigkeit 15 Fuß tief hineingesto-

ßen, ohne daß man festen Grund fand. Im Jahr 1883 wollte man von neu angelegten Borax-Wellen um die Rindung des Furnace-Creek-Canals an der Ostgrenze des Thales einen Weg nach der nächsten Eisenbahnstation errichten, der über den Sumpf hinüberzuführen war. Man entdeckte nach vorgenommenen längeren Untersuchungen eine Strecke, auf welcher die Kruste aus einer feinen Masse von Salz und Sand bestand, die acht Meilen lang über das ganze Thal hinüberreichte und eine förmliche Brücke bildete. Diese Kruste war auf ihrer ganzen Oberfläche mit unzähligen Furchen, Kerben und pyramidenförmigen Erhöhungen besetzt. Nachdem man sich von der Tragbarkeit der Kruste auch für die schwersten Frachtwerte überzeugt hatte, schlug man die Salzgänge abhänger Erhöhungen mit großen Schmiebehämmern nieder und schuf auf diese Weise einen Weg, der sechs Fuß breit ist und in seiner Art wohl ebenfalls auf der Welt seines Gleichen nicht besitzt.

An dem östlichen Ende dieser sonderbaren Fahrstraße befinden sich in der Salzkruste die Gräber zweier Unbekannter. Dieselben sind jedenfalls der furchtbaren Hitze, welche im Todesthale herrscht, erlegen und der Sitte des Landes gemäß auf der Stelle, wo sie ihren Tod gefunden, beerdigt worden. Da es zu bedauerlich war, in die letzte Kruste einzudringen, waren die Leichname einfach mit 12 gebrochene Salzstrümmern bedeckt worden, die sich im Verlaufe der Zeit und unter dem Einfluße der Witterung zu einer zusammenhängenden Schicht vereinigt hatten.

Neuer Karlisten - Aufstand befürchtet.

Wer mit der Geschichte Spaniens in den letzten fünfzig Jahren bekannt ist, weiß, wie lange und wie sehr dieses Land unter den Karlisten-Aufständen zu leiden hatte, welche im Interesse des Präsidenten Don Carlos angezettelt und in denen auf beiden Seiten mit größter Erbitterung gekämpft wurde. Erst im Jahre 1876 wurde der letzte dieser Aufstände unter Aufwendung ganz bedeutender Streitkräfte seitens der Regierung niedergeschlagen, und seither haben sich die Karlisten ruhig verhalten. Jetzt nun regen sie sich wieder, und es scheint, als ob der gegenwärtige Präsident Don Carlos einen neuen Aufstand plant und verbreitet. Den Anlaß dazu hat der jüngste Aufbruch des radikalen Parteiführers Barrilla gegeben, der, wie die „Adnische Zeitung“ meint, des letzten Antipoden Don Carlos nicht hat schlafen lassen. Dieser hat sich veranlaßt gesehen, auch seinerseits den Schleier etwas zu lüften, der seine geheimen Pläne und Arbeiten entdeckte. Darnach sollen die Karlisten bereit sein, dem Lande, die unter den liberalen Regierungen verloren gegangene Festigkeit und Thatsache wiederzugewinnen.

Zu diesem Zwecke besteht eine politische und eine militärische Oberleitung. Ersterer, an deren Spitze der Marquis von Carabdo steht, empfängt die Befehle unmittelbar von Don Carlos, während die militärische Leitung einem alten Carlismenführer anvertraut werden soll. Das „Heer“ besteht aus Offizieren und Soldaten des letzten Krieges und bildet vier Kantone: Aragon und Catalonien, Navarra, das Maestrazzo und die beiden Castilien. Diese vier Kantone sind in 22 Zonen eingetheilt, denen ein „Handbuch der Karlisten-Freiwilligen“ zugegangen ist, das die nötigen dienlichen Verfügungen enthält. Don Carlos soll in Belgien die für den Fall einer Erhebung erforderlichen Waffen bestellt haben. Gewisse Umstände, die nicht näher bezeichnet werden, halten ihn allerdings davon ab, gegenwärtig loszuschlagen; aber sobald die günstigen Ereignisse, die er erwartet, eintreten, denkt er sich, ledig aller Pflicht, seinem Lande als Retter anzubieten.

Nun, im Interesse Spaniens und seiner Bevölkerung ist dringend zu wünschen, daß die von Don Carlos erwarteten „günstigen Ereignisse“ nicht eintreten und jenen so ein neuer blutiger Bürgerkrieg mit all seinen Schreden und Verheerungen und seinen schweren Verlusten an Menschenleben erspart bleibe. (Phil. Dem.)

Deutsche Duodes-Staaten.

Durch sieben deutsche Staaten zu Fuß in fünf Stunden zehn Minuten! Um eine Reise zu Fuß durch zwei Königreiche, zwei Herzogthümer und drei Fürstenthümer in der kurzen Zeit von fünf Stunden zehn Minuten auszuführen, braucht man sich nicht in ein Märchen-Bunderland zu verlieren oder sich mit Siebenmeilenstiefeln auszurüsten. Unser deutsches Vaterland bietet viel mehr Gelegenheit zu einer solchen nicht einmal anstrengenden Wanderung. Man wählt, wie die Verkehrszeitung angiebt, als Ausgangspunkt den zum bairischen Regierungssitz Oberfranken gehörigen Ort Steinbach, Station der Eisenbahn Gera-Saalfeld-Lichtenfels, begiebt sich von dort in einer halben Stunde nach Lichtenau (Sachsen-Meiningen) und weiter in einer halben Stunde nach Reusdengeseh (Neuß ältere Linie). Das nächste Ziel Gleima (Schwarzburg-Rudolstadt) ist in zehn Minuten zu erreichen; nach ferneren dreißig Minuten führt der Weg nach Altenegh (Neuß jüngere Linie). In 1 1/2 Stunden kommt man von dort nach Drogny (Preußen), um endlich nach gleicher Zeit an den Endpunkt der Reise Saalthal (Sachsen-Altenburg) zu gelangen.